

Venezolanische transformistas lieben



Liebe ist für venezolanische transformistas ein Gefühl und eine Praxis, die sich im Kontext von Familie, Freundschaften und Männern entfaltet. Häufig arbeiten sie als Trans-Prostituierte in Europa, und auch das hat viel mit Liebe zu tun. Die Lebensgeschichten venezolanischer transformistas erzählen von der Liebe, von der Lust auf Abenteuer, von Diskriminierung und Stigmatisierung auf der Basis von sexueller Orientierung und gender, von der Hoffnung auf sozio-ökonomischen Aufstieg und vom Streben nach weiblicher Schönheit. In diesen Dimensionen drückt sich das Selbstverständnis der Transformistas darüber aus, wer sie sind und woher sie kommen, beziehungsweise wer und wo sie sein wollen. Von Katrin Vogel

„Wir sind Homosexuelle, verwandelt in weiblich“

Transformistas beschreiben sich aufgrund ihres biologischen Geschlechts als Männer und aufgrund ihrer sexuellen Orientierung als homosexuell. Sie verkörpern hyperweibliche Schönheit, weil sie Männer begehren. Diese und ähnliche Konzeptualisierungen von männlicher Homosexualität existieren in vielen Ländern Lateinamerikas neben dem euro-amerikanischen Verständnis von Homosexualität. Ein Unterschied zwischen den beiden Modellen besteht darin, dass transformistas gewöhnlich Sex mit Männern haben, die sich als „normal“ oder heterosexuell identifizieren und die auch gesellschaftlich so kategorisiert werden. Es sind Männer, die eigentlich Frauen begehren. Transformistas dagegen werden als maricos (dt.: Tunte, Schwuchtel) stigmatisiert.

Die gender-Nonkonformität von maricos besteht in der sexuellen Orientierung – Heterosexualität ist ein zentraler Aspekt von gender-Konformität – und in Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Körpersprache, die als feminin wahrgenommen werden. Innerhalb der Kategorie marico werden jene Männer transformistas genannt, die ihre Körper mittels weiblicher Hormone, kosmetischer Technologien und plastischer Chirurgie weiblich formen. Die Transformation zu Weiblichkeit ist ein Prozess, in dem männlich konnotierte Merkmale wie Körperbehaarung entfernt und körperliche Marker von Weiblichkeit wie Brüste hinzugefügt werden. Sie ist nicht Ausdruck einer weiblichen Geschlechtsidentität, sondern steht im Zusammenhang mit Homosexualität: Transformistas verstehen sich aufgrund ihres biologischen Geschlechts als Männer, die ihre Körper zu Weiblichkeit verwandeln, um auf heterosexuelle Männer attraktiv zu wirken.

Familien und Söhne

Häufig werden Jungen ab einem Alter von vier oder fünf Jahren als homosexuell oder als maricos kategorisiert, weil sie hegemonialen Vorstellungen von Männlichkeit nicht entsprechen. Cyntia, die heute in Barcelona lebt, erinnert sich an ihre Kindheit in einem Dorf im Westen Venezuelas:

„Es zeigte sich schon, dass ich homosexuell sein würde. Weil mich meine Familie nicht akzeptierte, beschloss ich, von zu Hause wegzugehen. Mein größerer Bruder schlug mich und meine Mutter unterstütze ihn darin. Sie dachten, dass ich auf diese Weise hart werden würde, wie man dort sagt, und dass ich so ein echter und aufrechter Mann würde, wie jede Mutter und jeder Vater den Sohn am liebsten hätte. Aber ich war nicht so.“

Die meisten Familien empfinden einen marico in ihrem Kreis als Schande, und Gewalt ist eine verbreitete Praxis, mit der insbesondere männliche Familienmitglieder versuchen, die Jungen männlich zu machen.

Wie Cyntia verlassen manche Jungen ab einem Alter von etwa zwölf Jahren das Elternhaus. Die Entscheidung für eine Trennung von der Familie fällen sie im Streben nach Freiheit von gender-Normen und Freiheit für die körperliche Transformation zu Weiblichkeit. Manche gehen auch, um den Familien und insbesondere ihren Müttern das Leid eines marico im Haus – das Gerede der Nachbarn, die abfälligen Blicke auf der Straße, die boshaften Bemerkungen der Verwandtschaft – zu ersparen. Andere, wie Fiura, können nicht bleiben:

„Alles veränderte sich sehr stark, als ich anfing, ein Mädchen sein zu wollen. Ich fing an, Hormone zu nehmen, und meine Brüder begannen, sich mir gegenüber anders zu verhalten. Bis ich mir dann die Nase operieren ließ ... Wenn ich mich operieren lasse, bedeutet das natürlich, dass ich den Wandel weiterverfolge. Ich musste mich vor fünf Jahren von meiner Familie entfernen. Seitdem konnte ich nicht die Leute sehen, die ich geliebt habe, wie zum Beispiel meine Mutter. Ich musste gehen, wegen dem, was ich war, wegen dem, was die Leute sagen würden ... Es hieß: 'Marico, geh weg von der Familie!'“

Fiura sah sich als Siebzehnjährige gezwungen, die Familie zu verlassen, nachdem sie erste Schritte der körperlichen Transformation zu Weiblichkeit unternommen hatte. Cristal wiederum konnte sich trotz

ihrer weiblichen gender-Performance vor allem von ihrer Mutter angenommen fühlen:

„Am Anfang fiel es meiner Mutter schwer zu akzeptieren, dass ich Frauenjeans und Blusen trug, dass ich Hormone nahm, lange Haare hatte. Sie musste erst lernen, was Homosexualität ist. Weil das für sie neu war. Mit der Zeit hat sie sich daran gewöhnt. Meine Familie fing an, mich zu verstehen. Ich bin meiner Familie sehr verbunden.“

Cristal verließ das Elternhaus erst mit über zwanzig Jahren, um nach Europa zu migrieren. Ihre Erfahrung, dass die Liebe der Mutter und der Familie stärker ist als die Scham über ihre gender-Nonkonformität, teilen auch andere transformistas. Sie verstehen es als Liebe, wenn sie beim weiblichen Namen und in der grammatikalisch weiblichen Form angesprochen werden, wenn sie zu Hause ohne Erziehungsversuche oder Sanktionen die Transformation zu Weiblichkeit vorantreiben können – wenn sie als transformistas toleriert oder gar akzeptiert werden.

Mütter und Töchter

Egal ob transformistas von zu Hause weggehen, um die Anonymität der Großstädte Venezuelas zu suchen oder um nach Europa reisen: Mit der Trennung von der Familie schließen sie sich der Gemeinschaft anderer transformistas an, die schon länger unabhängig vom Elternhaus leben und den Wandel zur Weiblichkeit schon weiter vorangetrieben haben. Aufgrund ihrer gender-Nonkonformität stigmatisiert, sind die Arbeitsmöglichkeiten für transformistas stark eingeschränkt. In Venezuela arbeiten manche als Friseurinnen und die meisten als Prostituierte. Einige kombinieren diese Tätigkeiten. In Europa verdienen venezolanische transformistas ihren Lebensunterhalt fast ausnahmslos als Sexarbeiterinnen. Meist nimmt sich eine erfahrene transformista – madre (dt.: Mutter) genannt – der Neuen an und weist sie in das Leben auf der Straße ein. Hat die hija – die Tochter – bisher nicht auf dem Straßenstrich gearbeitet, so lehrt sie die Mutter die dort herrschenden Regeln. Sie unterstützt die Tochter in der körperlichen Transformation zu Weiblichkeit sowohl emotional als auch finanziell und praktisch, indem sie ihr beispielsweise Geld für neue Frauenkleidung, für Schmink-Utensilien oder für einen plastisch chirurgischen Eingriff leiht und sie in Styling-Fragen berät. Im Gegenzug erhält sie regelmäßig regalitos (dt.: kleine Geschenke) – mal eine teure Handtasche, mal

eine Einladung zum Essen, mal ein wenig Kokain oder immer wieder bares Geld.

Europa als Raum der Möglichkeiten

Als Mutter wird auch eine in Europa lebende transformista bezeichnet, die einer anderen bei der Migration von Venezuela nach Europa hilft. Wie die intranationalen Migrationen, die transformistas nach der Trennung vom Elternhaus auf die Straßen der Großstädte Venezuelas führen, sind auch die Migrationen nach Europa nicht unabhängig von gender und Sexualität zu verstehen. Hinsichtlich der Migration nach

Europa bezieht sich der Wunsch, Homosexualität zu leben und Stigmatisierung sowie gender-spezifische Gewalt zu vermeiden, jedoch nicht auf den familiären, sondern auf den gesellschaftlichen Kontext. Sozio-ökonomische Gründe für die Migration sind die Diskriminierung von transformistas auf dem venezolanischen Arbeitsmarkt und die Aussicht, in Europa viel Geld verdienen zu können. Vor allem aber motiviert der Anblick von in Europa lebenden transformistas zur Migration: Bei ihren Besuchen in Venezuela stellen sie Europa als Raum der Möglichkeiten für einen hedonistischen Lebensstil und für den Wandel zu weiblicher Schönheit dar. Die Einnahmen aus der Sexarbeit in Europa ermöglichen es ihnen, ihre Körper durch plastische Chirurgie hyperweiblich zu formen und mit Markenkleidung sowie Accessoires die Weiblichkeit von celebrities zu inszenieren. Europa gleicht einem Raum des Abenteuers und des persönlichen Erfolgs, wenn sie von ihren Apartments in Paris oder Barcelona, ihrem eigenen Geländewagen oder der erlangten Nationalität eines europäischen Staates berichten und sich als kosmopolitisch präsentieren. Viele venezolanische transformistas wünschen sich, selbst diesem Bild zu entsprechen und ihre gesellschaftliche Position gleichsam umzukehren. Wenn sie sich für die Migration entscheiden, wissen sie ausnahmslos, dass Sexarbeit in Europa dafür die Bedingung ist.

Mütter und leibliche Mütter

Zu einem Zinssatz von 100 Prozent leiht eine Mutter aus Europa einer migrationswilligen transformista Geld für das Flugticket sowie Bargeld, das die Tochter bei der Einreise in Europa vorweisen kann. Die Mutter weiß, wie man ein Flugticket kauft und kann abschätzen, an welchen Flughäfen in Europa die Kontrollen bei der Einreise am wenigsten streng

Die Weiblichkeit venezolanischer transformistas ist spektakulär

sind. Manche Mütter begleiten ihre Töchter auf dem Flug oder sie stellen am Ankunftsort Kontakte zu anderen venezolanischen transformistas her, an die sich die Migrantin wenden kann.

Fiura lebte nach dem Bruch mit dem Elternhaus in Caracas, wo sie sich als Sexarbeiterin und mit gelegentlichen Auftritten als Drag Queen in Diskotheken finanzierte. Sie konnte ihren Traum von Europa mit Cyntias Hilfe verwirklichen und bezeichnet sie deshalb als ihre Mutter:

„Cyntia ist für mich wie eine Mutter. Sie ist eine ganz besondere Person, eine ganz großartige Person. Sehr menschlich. Ich mag sie sehr, ich bewundere sie sehr. Sie ist meine Freundin, sie hat mir sehr geholfen. Ich glaube, dass sie Teil meines Lebens ist. Sie hat sich mir gegenüber sehr gut verhalten. Ich mag sie sehr, sehr, sehr.“

Fiura schätzt an ihrer Mutter Cyntia unter anderem, von ihr nie um Geld betrogen oder bestohlen worden zu sein. Der Wert, dem sie dieser Tatsache beimisst, ist einerseits darauf zurückzuführen, dass sich transformistas gelegentlich gegenseitig – zu Recht oder zu Unrecht – des Diebstahls und Betrugs bezichtigen. Andererseits haben einige transformistas bei Besuchen in Venezuela die von ihnen als sehr schmerzhaft empfundene Erfahrung gemacht, von Angehörigen oder gar von der leiblichen Mutter um Hunderte von Euros bestohlen worden zu sein. Wieder andere, so auch Fiura, erleben, dass in der Familie zwar ihr Geld und ihre Geschenke aus Europa erwünscht sind, nicht aber ihre Person. Die Bindung zwischen madre und hija ist gekennzeichnet von Abhängigkeit der Tochter bezüglich des Zugangs zu den Ressourcen Arbeit, Wissen und Geld, von beidseitiger Freundschaft und von der Angewiesenheit der Mutter darauf, dass die Tochter zumindest ihre Schulden begleicht. Die Beziehung bewegt sich zwischen Freundschaft und – im weitesten Sinne – Patronage. Obgleich sie nicht dem modernen Ideal einer von utilitaristischen Erwägungen freien, vorwiegend affektiven, symmetrischen Freundschaft entspricht, ist die Beziehung zwischen Mutter und Tochter nicht rein instrumentell. Gerade der ökonomische Aspekt – wie die von der Tochter als Hilfe empfundene Finanzierung des Migrationsprojekts einerseits und der daraus gezogene, finanzielle Gewinn durch die Mutter andererseits – lässt eine Loyalitätsbindung entstehen.

Einst stigmatisiert und diskriminiert, verkörpern sie nun Schönheit und Erfolg

Die emotionale, praktische und finanzielle Unterstützung durch die Mutter kommt für viele transformistas einer Form der Liebe gleich. Diese Unterstützung wird den wenigsten transformistas von Seiten ihrer leiblichen Mütter oder anderer Familienmitgliedern zuteil, weshalb viele die Mutter-Tochter-Beziehung umso mehr schätzen. So ist Cyntia bei ihren zahlreichen Töchtern sehr beliebt:

„Ich bin praktisch eine Mutter für sie. Sie sind gerne bei mir. Weil ich sie nie schlecht behandle. Klar schimpfe ich sie auch. Aber sie schauen mich mit liebevollen Augen an. Viele haben mir sogar gesagt: 'Nicht einmal meine Mutter hat mich so gut behandelt, wie du mich behandelst. Du schimpfst mich wie meine Mutter, aber manchmal behandelst du mich so gut, wie mich meine Mutter nie behandelt hat, weil ich homosexuell bin. Deshalb lieben wir dich.'“

Wie die Beziehungen zwischen Müttern und Töchtern eine ökonomische Dimension haben, so drücken viele transformistas auch ihre Liebe vor allem zu ihren leiblichen Müttern und Geschwistern mit Geld aus. Einen Teil ihrer Einnahmen aus der Sexarbeit in Europa schicken sie nach Hause und tragen so zum Lebensunterhalt der Familie bei. Wer kann, kauft der Mutter eine Wohnung oder ein Haus außerhalb der Armenviertel, aus denen fast alle venezolanischen transformistas stammen. Für einige ist das Geld aus Europa nicht nur Ausdruck der Wertschätzung der Familie, sondern auch ein Medium, um sich nach dem Bruch mit dem Elternhaus diesem wieder anzunähern oder um die verlorene Anerkennung zurück zu gewinnen.

Performance von Hyperweiblichkeit

Die Weiblichkeit venezolanischer transformistas ist spektakulär. Sie gleichen ihren männlichen Körper nicht einer weiblichen Geschlechtsidentität an, um als Frauen wahrgenommen zu werden. Vielmehr adressiert ihre hyperweibliche gender-Performance ein Publikum. Transformistas wollen gesehen werden. Bei ihren Besuchen in

Venezuela kommunizieren sie mit ihren in Europa geformten Körpern, dass sie etwas geschafft haben, was vielen VenezolanerInnen nicht möglich ist: Sie konnten nach Europa reisen. Einst stigmatisiert und diskriminiert, verkörpern sie nun Schönheit und Erfolg. Bevor sie nach Venezuela reisen, perfektionieren viele transformistas deshalb ihre gender-

Performance mit teurer Kleidung, mit kosmetischen Behandlungen, Friseurbesuchen oder auch plastischen Korrekturen. Sie demonstrieren den Menschen auf der Straße und den Familien in Venezuela ihren Aufstieg.

Katrin Vogel
arbeitet am
Wissenschafts-
zentrum Umwelt in
Augsburg und hat
2013 das Buch
Hotel Glamour.
Venezolanische
Transformistas in
Europa veröffentlicht

Vor allem aber richtet sich ihre weibliche Schönheit an Männer. Die Männer im Leben von transformistas lassen sich in drei Kategorien einteilen. Es gibt die Kunden, die transformistas für Sex bezahlen. Dann sind da die vicios (dt.: Laster), d.h. Männer, denen sie in Kontexten begegnen, die nicht mit Prostitution assoziiert werden. Sie lernen diese Männer in Cafés, in Diskotheken oder im öffentlichen Raum kennen, um zum Spaß und relativ anonym Sex zu haben. Zum dritten gibt es Männer, mit denen transformistas Beziehungen führen, die im Zeichen der Liebe stehen.

Aus der Perspektive der transformistas kennzeichnen sich diese Beziehungen seitens des Mannes idealerweise durch Anerkennung und Unterstützung, durch Treue, durch die Abwesenheit finanzieller Interessen und dadurch, dass der Mann zu der transformista an seiner Seite steht. Anders als in den Begegnungen mit Kunden und vicios gibt es in den Liebesbeziehungen Vertrautheit, Zuneigung, Auseinandersetzungen, Routine, Eifersucht, Erwartungen und Nähe. Obgleich transformistas körperlich nicht wie Frauen sein wollen und sich nicht als Frauen verstehen, ist es

ihnen wichtig, gegenüber diesen Männern eine stereotype Frauen-Rolle einzunehmen: Sie erledigen die Hausarbeit und kochen, sie umsorgen und bedienen den Mann, im öffentlichen Raum wiederum lassen sie sich hofieren. Dennoch ist Pretty Woman für sie keine Option. Manchmal geschieht es in Europa, dass ihnen ein Mann nahe legt, die Sexarbeit aufzugeben und nur Hausfrau zu sein. Doch kaum eine transformista ist bereit, ihre finanzielle Unabhängigkeit und Freiheit zu verlieren.

Der Traum von der Zukunft spielt für viele in Europa lebende transformistas in Venezuela: Ein eigenes Apartment an der Karibikküste, ein eigener Friseursalon. Nicht ein Mann, sondern die leibliche Mutter ist in diesem Traum die zentrale Figur. Cristal:

„Ich sehe mich mit einem Hund an der Seite, meiner Wohnung, sorgenfrei. Und selbstverständlich mit meiner Mutter, die mir dann zur Seite steht und der ich zur Seite stehe.“

